

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Die Rivalin meldet sich

Liebes Bethli! Ihr habt gut reden, Ihr verheirateten Frauen! Aber öffen gerade großzügig seid Ihr dann nicht. Ihr wißt doch selber, daß es nicht auf jede einen preicht, aber Ihr denkt offenbar, wer hat der hat. Und es dürfen ja keine Brosamen vom Tische des Reichen fallen.

Wir Rivalinnen aber hoffen, daß Ihr einmal einen Moment wegschaut, und daß dann doch ein paar Brösmen für uns abfallen. Und wenn wir diesen Moment nicht verpassen wollen, dann bleibt uns halt nichts anderes übrig, als zu lauern.

Also lauern wir. Ich laure sozusagen ununterbrochen. Bloß von acht bis zwölf und von zwei bis sechs, noch öfter bis sieben, bin ich ein bißchen anderweitig beschäftigt. Und nachher ist das und jenes im Haushalt zu tun. Und acht Stunden muß ich schlafen, damit ich von acht bis zwölf — (siehe oben). Aber die Zeit, die dann noch übrig bleibt, müßte ich eigentlich dem Lauern widmen.

Worauf? Ihr werdet mir sicher glauben, daß ich am liebsten auf einen Ledigen lauere würde, — aber wo sind die Ledigen, die meinem Alter entsprechen? Ich bin achtunddreißig, und Männer im entsprechenden Alter scheinen samt und sonders Ehemänner zu sein. Wenn man sie als Witwer oder Geschiedene zwischen zwei Heiraten «erwischen» wollte, müßte man noch ganz anders lauern, als ich.

Ich bin nämlich nicht eine richtig gefährliche Rivalin. Ich bin keine «Buhlerin» und keine Mesalina. Ich finde es ganz einfach anregend und angenehm, hie und da mit einem Mann zusammen zu sein, umsomehr als mich mein Beruf fast ausschließlich mit Frauen zusammenbringt, so daß sie mir gelegentlich ein bißchen verleiden. (Ich glaube, es geht den meisten in der Modebranche tätigen Frauen bisweilen so.) Da ich aber nur verheiratete Männer kenne, genügt dieses Bedürfnis nach gelegentlicher männlicher Gesellschaft offenbar, um mich in unserm ordentlichen Lande als wüste Person abzustempeln. An diesem Stand der Dinge aber, liebe Ehefrauen, seid Ihr schuld.

Man verlangt gewiß nicht von Euch — ich wenigstens nicht —, daß Ihr irgendwelche Promiskuität duldet, besonders, wenn Ihr selber Euch nichts zuschulden kommen laßt. Aber Ihr treibt es zu weit.

Ich will Euch das, was ich meine, an einem Beispiel illustrieren. Ich habe, noch von der Schule her, einen Jugendfreund. Mehr als Freunde waren wir nie, aber dafür wirklich gute Freunde. Er hat geheiratet und mich in sein neues Heim eingeführt, in der vielleicht etwas naiven Hoffnung, seine junge Frau werde mir ebenfalls freundschaftliche Gefühle entgegenbringen. Dies war aber nicht der Fall. Nun, Sympathien lassen sich nicht erzwingen.

Wir haben uns dann, er und ich, alle paar Wochen einmal zum Mittagessen getroffen. Dann aber hatte er deswegen mit seiner Frau eine heftige Auseinandersetzung. Wir trafen uns noch zwei, drei Mal ohne ihr Wissen, weil es uns schade dünkte, unsere Freundschaft einfach so zu begraben. Aber als ich die ängstliche Nervosität feststellte, mit der er sich im Restaurant und nachher auf der Straße nach allen Seiten umsah, gab ich es auf, ihn zu treffen. Und außerdem ist es ein bißchen demütigend für uns, wenn wir ein sauberes Gewissen haben, mit einem Manne auszugehen, der seine Frau unseretwegen anschwelden muß.

Wir sehn uns also nicht mehr.

Aber mir scheint, daß eine Frau, die soviel jünger und hübscher ist als ich, und die wirklich

nichts zu fürchten hätte, schon ein bißchen großmütiger hätte sein dürfen. Nicht nur mir, sondern auch ihrem Manne gegenüber, der ihr ihre Besitzsucht und ihr Mißtrauen im tiefsten Herzen wohl doch nachträgt.

Viele von Euch werden wohl auf ihrer Seite sein. Die Verständnissvolleren unter Euch werden sagen, daß mein Fall eine Ausnahme bilde. Nun, was die andere Sorte «Rivalinnen» angeht, bin ich Eurer Meinung. Aber Ihr solltet uns ledige Frauen nicht alle in einen Topf werfen, um unter diesem das Feuer der Legitimität anzuzünden. Es gibt immerhin solche unter uns, die das nicht verdienen. Und es gibt Männer, denen man nicht ungestraft jede kleinste, persönliche Freiheit nehmen darf, und die es sich auch gar nicht gefallen zu lassen brauchen, — sofern sie Euch gegenüber Gegenrecht halten.

Elsi,

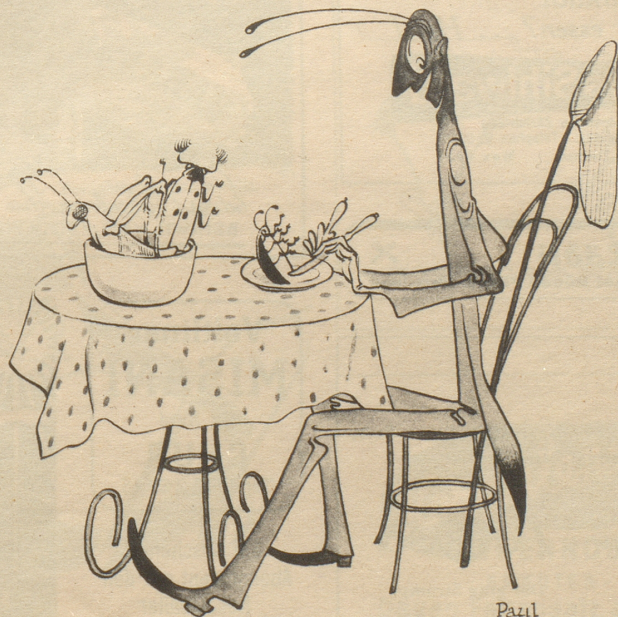
(eine Rivalin, die eigentlich gar keine ist).

Die Sünde wider die Konsequenz

Liebes Bethli! Es ist mir etwas gspässig, daß ich als Wesen männlichen Geschlechtes an «Die Seite der Frau» schreibe. Aber ganz im Vertrauen gesagt: im Nebi lese ich diese Seite, sonst Gegenstand männlich-überlegenen Spottes, stets mit Vergnügen. Allein nicht um dieses Geständnis zu machen, setze ich mich an die Schreibmaschine. Vielmehr haben die Frauen meines Hauses beschlossen, es müsse geschrieben werden. Wer meine Familie kennt, weiß, was das bedeutet: der «Herr des Hauses» schreibt (Widerstand zwecklos und schon seit langem nicht mehr versucht).

Wir sind nämlich in großer Verwirrung, ja fast im Streit. Mit Begeisterung wurde Dein Artikel «Der Lewa» begrüßt. Endlich wagt es jemand, den stolzen Eltern zu sagen, daß manche Bemerkungen der lieben Kleinen mehr Ausdruck

mangelnden Taktgefühles (lies: mangelnder Erziehung) als Beweis überdurchschnittlicher Intelligenz sind. Aber nun kam ausgerechnet im letzten Nebi ein solcher Lewa. Ich meine die Geschichte vom dicken Kondukteur. Oder gibt es Nuancen? Ueber dieser Frage nämlich droht sich unsere Familie völlig zu spalten. Meine leichthin geäußerte Meinung, dieser Lewa sei aus Versehen in die Seite der Frau gerutscht, stieß auf empörte Ablehnung, wurde als beleidigend für Dich, liebes Bethli, für die Seite der Frau und womöglich für das weibliche Geschlecht überhaupt bezeichnet. Hätte ich nicht friedfertig eingelenkt, stünde ich heute als Weiberfeind da, obwohl alle meine persönlichen Verhältnisse einer solchen Ansicht widersprechen. Seither bemühen wir uns, feine Unterschiede herauszufitteln. In beiden Fällen macht das Kind eine tatsächlich zutreffende Feststellung, das einmal, die Dame sei «fesch agmolt», das anderemal, der Kondukteur sei dick. Warum ist das eine eine persönliche Bemerkung, nicht aber das andere? Vielleicht liebt es der Kondi, dick zu sein (aber wer wagt es, das mit Bestimmtheit zu behaupten), während der Dame das Angemaltsein ein Greuel ist (aber warum malt sie sich denn an?); vielleicht ist die Bemerkung gegenüber dem Kondi als Ausdruck kindlicher Bewunderung zu werten, denn Wohlbeleibtheit verrät Wohlstand, Glück und Würde (wie uns eine weitverbreitete Wochenzeitung im Zusammenhang mit dem ägyptischen König mitteilte), während die andere Bemerkung mehr ein Tadelsvotum sein wollte — aber sind wir Mageren denn alle unglückliche, würdlose, arme Teufel, oder handelt es sich beidemal um einen Ausdruck kindlicher Mißbilligung, der aber das einmal ein Eiweige (Ei, wie gescheit!) ist, da man im Zeitalter, wo das ganze Volk Ski fährt und im Fahrgastfluß durch eng konstruierte Zahlstellen geschleust wird, nicht mehr dick trägt, das anderemal aber eben ein Lewa, da diskrete Ge-



Pazil

Wir, anno 2000!

Amerikanische Wissenschaftler sagen voraus, daß wir uns in nicht zu ferner Zukunft wahrscheinlich von Insekten ernähren werden.

sichtsbemalung eine patriotische Tat darstellt (Bundesfinanzreform auf dem Umweg über die Lust — was hier wirklich nur Luxussteuer und nichts anderes bedeuten soll)?

Du siehst, liebes Bethli, wir schwimmen. Wir wissen uns nicht mehr zu helfen. Ich will die Vorwürfe, ich sei zu dumm, solche feinen Unterschiede zu erfassen, nicht mehr hören. Deshalb kläre mich bitte auf und stifte wieder Friede und Wohlgefallen. Sollte ich aber mit meiner allerersten Vermutung doch recht gehabt haben, dann hülle Dich bitte in Schweigen. Denn ein solcher Sieg männlichen Scharfblickes wäre dem Familienfrieden auch nicht dienlich.

Mit freundlichen Grüßen Dein J. B.

Du hast recht, lieber J. B., man muß da konsequent sein, und ich bin es auch. Aber schau, der Mann, der den Umbruch besorgt, muß oft irgend eine kleine Ecke ausfüllen mit etwas, das ich selber erst dann zu Gesicht bekomme, wenn auch Du die betreffende Nummer unserer Zeitschrift in Händen hast. Und andererseits kann ich nicht verlangen, daß mir der Umbrecher wegen jeder Kleinigkeit bis ans andere Ende der Schweiz telephoniert. Das sind so kleine Malheurs, die wir der (an sich ganz lustigen) Dezentralisation unserer Redaktion zuschreiben müssen. Ich gebe zu, daß das mit dem Kondi nicht böse gemeint war, sondern daß ihm das Kind etwas mehr Komfort gönnt hätte. Aber Du hast völlig recht mit Deiner Forderung nach Konsequenz!

Herzlichst

Bethli.

Ich lechze nach Schönheit!

Wer Geist, Witz, Intelligenz und einen scharfen Verstand besitzt, der braucht nicht auch noch schön zu sein, — habe ich mir sagen lassen. Nun kann ich mir allerdings nicht denken, daß ein Mann diesen Ausspruch getan hat, — aber ich traue ihn ohne weiteres einer Frau zu, einer strengen, energischen, leicht enttäuschten Frau mit strähnigen Haaren, fest zusammengepreßtem Mund und einer schmalen spitzen Nase.

Wie dem auch sei: Eindruck hat mir der Satz doch gemacht, und er allein war daran Schuld,

daß ich mich mit einem Bündel Frauenzeitschriften einschloß und zur Kenntnis gab, ich sei für niemanden zu sprechen. Denn da sich noch niemand begeistert über meinen Geist oder meinen scharfen Verstand geäußert hatte, fand ich es an der Zeit, etwas für meine mangelnde Schönheit zu tun; irgend etwas Positives sollte schließlich jede Frau aufzuweisen haben ...

Ort der Handlung war mein Schlafzimmer: Ein Spiegel hing mir gegenüber, und auf dem Toilettentisch leisteten sich ein Flacon Kölnischwasser, eine Puderdose und ein einsamer Lippenstift gegenseitig Gesellschaft; denn ich stand ja erst am Anfang des komplizierten Weges zur Schönheit, ohne ausreichendes Arsenal!

Die mitgebrachten Hefte enthielten alle neben einem Roman in Fortsetzungen, Kochrezepten und Kreuzworträtseln auch eine Ecke über weibliche Schönheit, und gleich der Anfang lautete trostreich: Man brauche gar nicht schön zu sein, stand da schwarz auf weiß, — und da wußte ich auch sofort, daß ich vor die richtige Schmiede gekommen war.

«Nur zehn Minuten täglich seien den Haaren gewidmet», stand da schlicht gedruckt, «hundert Bürstenstriche rechts, hundert links und eine leichte Kopfmassage, alles selbst ausführbar, kostenlos und garantiert erfolgreich.» Das ließ sich hören! Ob wohl aus glattem Schnitlauch nun plötzlich gekräuselte Petersilie wurde? Und alles in lumpigen täglichen zehn Minuten?

Die Gesichtshaut? Täglich am Morgen liebevoll beklopfen, den beginnenden Fältchen und Krähenfüßen entlang, ein einziges Viertelstündchen nur, — und die Jugend bliebe erhalten. Ein so geringes Opfer ... Die Augen? Eine Wattekompressen zehn Minuten lang täglich daraufgelegt, um mit strahlendem Blick wieder aufzuerstehen.

Vergessen Sie nicht den Hals! Hier verrät sich der Zahn der Zeit am grausamsten! Kneten Sie ihn, kneifen Sie ihn, schlagen Sie ihn! Bearbeiten Sie ihn schonungslos, bis er glüht, — gute zehn Minuten lang täglich!

Beseelte Hände ... ein neues Kapitel, fast so spannend wie ein Kriminalroman; zehn Minuten lang eine drollige Gymnastik mit den Fingern treiben, bis sie knacken. Nagelpflege — zehn Mi-

Die Seite

nuten; Rumpf- und Kniebeuge — weitere zehn Minuten; denn jetzt kommt die Schönheit vom Kopfe abwärts daran. Was würde der Frau auch ein einwandfreies Gesicht auf einem vernachlässigten Körper nützen? Und was sind zehn Minuten? Gar nichts!

Zehn Minuten so schnell morgens zwischen Aufstehen und Frühstück, zwischen Frühstück und Bureau ... Diese zehn Minuten scheinen irgend eine hypnotische Formel zu sein, die auch mich in ihren Bann geschlagen hat.

Bis ich anfangen zu rechnen! Bis ich heraushabe, daß alle die vielen zehn Minuten zuletzt drei geschlagene Stunden ausmachen, — die Behandlung der Knie, des Rückens und der Ohren noch gar nicht einkalkuliert. Was in andern Worten heißen würde, daß ich ab heute anstatt um zehn vor sieben um zehn vor vier Uhr aufzustehen hätte, um mich durch den reisbreiernen Berg der Schönheitsgesetze durchzufressen.

Schwer ernüchtert sitze ich da vor meinem Spiegel und komme mir vor wie die Gattin aus dem «Fischer und seiner Frau». War ich nicht schon auf der Stufe einer Rita Hayworth in Belangen der Schönheit angelangt? Und bin nun so hart wieder ganz unten auf der Stufe Aschenbrödel gelandet, beim Kölnischwasser und dem einsamen Lippenstift ... So daß mir nichts anderes übrig bleibt, als es doch mit Geist, Witz und scharfem Verstand zu versuchen; vielleicht läßt sich das in weniger als drei Stunden täglich erlernen!

Babett.


Rede an Konrad

Nein-nein, nicht «Konrad der Leutnant» ist gemeint! — auch nicht der Struwwelpetersche: «Konrad, sprach die Frau Mama - - -» Auch nicht! Und laßt mir Conrad Ferdinand Meyer aus dem Spiel; der schrieb sich ja ohnehin mit C. — Ich meine Konrad von Hersfeld. Siehe Knaurs Weltatlas K7 H5: Hersfeld an der Fulda im Land Hessen-Nassau.

Wirklich
Prima essen? ... Halt!
Forsthaus Sihlwald
An der Autostraße Zürich-Zug
Station Sihlwald. Telefon 92 03 01
Passanten-Zimmer Max Frei

Rössli-Rädl
nur im Hotel Rössli Flawil Hans Gauer

Den Sammler freut die China-Vase,
Sie bringt Perosa in Ekstase



Perosa
Der gute Strumpf

Perosa-Strümpfe sind in Perosa-Geschäften
erhältlich

FEIN UND MILD Bekannt unter dem Namen
„BÄUMLI-HABANA“
HABANA
COGARS
TRINIDAD SUPERIOR
Eduard Lichenberger & Söhne
BEINWIL a. SEE SCHWEIZ

Veltliner
MISANI
Du Nord
CHUR
Tel. (081) 2 27 45

Ein Geschenk-
Abonnement auf den
Nebelspalter
macht immer Freude!
Verlangen Sie die hübsche
Geschenkkarte
vom Nebelspalter-Verlag



und die feinen
Seifenfloeken
(mit Borax)
„WEISSE TAUBE“
machen den Waschtage leicht!
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

Rössli Romanshorn-Riedern
Bauern-, Grill- und Fisch-Spezialitäten, „Güggeli“

1930 1950



Seit 20 Jahren
werden wir
Just-Berater
überall empfangen. — Was Just bringt, ist gut.
Just-Bürsten für den Haushalt, Just-Bürsten und
Just-Produkte für Gesichts- und Körperpflege.
Ulrich Jüstrich Just Walzenhausen (App.)

der Frau

Dort hat er gewohnt, gewirkt — und wie! — Konrad Duden, genannt «der Spatz». War da Herr des Gymnasiums, hat in einem alten, idyllischen Klosterbau griechisch und französisch unterrichtet, bärtig und honett, nur freilich lt. Ueberlieferung mit putzig hoher Fiselstimme. Deswegen Spatz. «Konrad, der Spatz.» Je nun — das mit der Stimme, es sei ihm verziehen. Für seinen Kehlkopf kann keiner! — Jedoch der Mann hatte einen gefährlichen Spleen! Sein fünftes Jahrzehnt verbrachte er mit ungezählten Konferenzen, endlosen, langwierigen, vielfach höchst verstimmenden Konferenzen. So recht, so gut. Seine Sache! Im Jahre 1880 aber verunzierte er die Welt jählings und ein für allemal, nun — wie soll man es sagen? — er verunzierte die Welt mit sich selber, mit dem DUDEN nämlich, dem gloriosen Rechtschreibbuch der deutschen Sprache.

Bitte, es steinige mich keiner — der Mann ist ehrenwert — sein Andenken ist unsterblich. Zugabe! Durchaus! Ich huldige seinen Satzungen wie irgend einer. Sie auch, wir alle! Wer's nämlich nicht tut, zählt ganz einfach nicht mit. Also kusch denn, alle miteinander! Hoch und gebieterisch, mit der allerimpertinentesten Magie, thront über uns allen Konrads Gebot. Und keiner muckt auf, und da ist keiner, der sich's verbäte! Keiner — keiner! Aengstlich, gehorsam und unterwürfig konradelt und dudelt ein jeder sorgfältig und verstohlen vor sich hin, sobald er nur irgend zur Feder greift. Mit h? Ohne h? Klein geschrieben? Groß geschrieben? Lauter Schicksalsfragen! Ich — du — er — wir — ihr — sie: geknechtet auf immer! Konrad, Konrad! — ach Konrad von Hersfeld, mir graut vor Dir! Du, der kleinen Schulkinder straffster Würger. Du aller Lehrer Alp und Hader. Dreh Dich im Grab um, alter Magister. So den freien Menscheng Geist zu knebeln! Nie ist mehr gut zu machen was Du getan.

Wie ging's doch so possierlich zu und kurzweilig! — gesteh! — eh Du tüchtig und kreuzbrav,

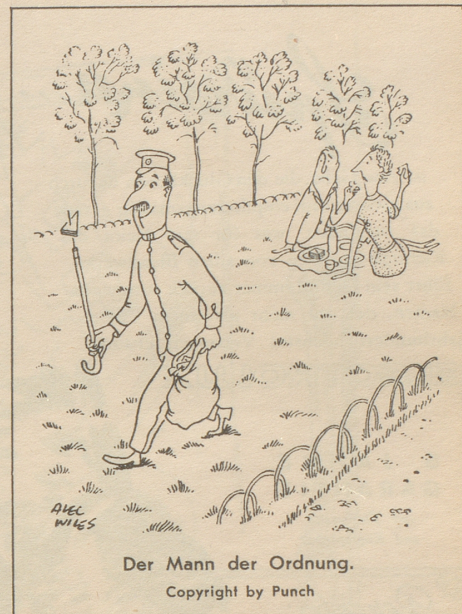
ach und bei alledem so unendlich fahrlässig Deines Balges genasest, da draußen an der Fulda, zur Gründerzeit. Denn wer die Menschen bündelt, und also in die Hürden treibt, der treibt nichts Gutes. Trostlos hast Du die Ländereien der franken Schreiberei verödet, hast ohn Erbarmen abgesengt das viele bunte Kraut. Sand und Asche knöcheltief so weit man blickt, seither. Früher, nicht wahr, da tat ein jeder nach seinem Wohlgefallen. Jetzt, mein Lieber, getraut sich ja keiner mehr. Wo bleibt denn da heut noch das Gemüt?!

«Gedenke, sint einem Jar sind zusammengehaufte Zufälle in unenbarer Menge zu meinem Glück zusammen getroffen — Wie ruhig sehe ich meinem Schicksahl und jedem Verhengnis entgegen» schreibt z. B. Pestalozzi höchst unbefangen an seine Braut, und «daß Dein Bruder so wenig zärtlich, das kränkt mich sehr vor Dich. Villich wird meine Gegenwarth seinen rauhen Thon ein wenig semffter machen. — Ich habe diese letzte Tage ville Geschäfte. Verziehe, daß ich Dir nicht mehr schreibe.» Und unterschreiben tut er just wie's ihn grad freut: Pestaloz, Pestaluz, Pestalozze. Oh ja! — Und Blücher, der originelle Reitergeneral zu Napoleons Zeiten, der schreibt seinem Weibgen aus dem Felde taufisch von der Leber weg: «Hertzens liebe Frau. Die Stadt London hat mich ein Ehren Degen verEhrt den ich da empfangen soll und in Sotfland hat mich eine gelehrte gesellschaft zum Ehren mit glid auf genommen. ich muß über mich selbst wachen, daß ich nicht zum nahren werde — — dass volk trägt mich aufhenden. — — schreib mich nuhr ia gleich.» Und wie er später ein Geschoß in den Rücken erwischt, da meldet er trotz der Schmerzen fürsorglich ange-regt seinem herzallerliebsten Gensons: «gott mit dich. kugell bring ich dich mit.»

Wer solchiges ordnen würde, Konrad, nach Deinem Schema, der schändete unverzeihlich eines freien Mannes freies Wort. Dünkt Dich nicht auch? Doch denen, die vor Dir waren, denen kannst Du ja nichts mehr anhaben. Dem Himmel sei Dank!

So gehab Dich denn, Konrad, Mann der Lange-weile, Erfinder der totalen Farblosigkeit! Ruhe sanft, gleichwohl! Du wußtest nicht, was Du tatest. Resigniert und leider unentrinnbar die Deine:

Eusebine.



Der Mann der Ordnung.

Copyright by Punch

Aus der Schule geschwatzt

Die Lehrerin erzählt den Schülern eine Geschichte, in die ein Polizist verwickelt ist. «Der Polizist muß schwer schnaufen», heißt es in der Erzählung. Die Lehrerin will nun wissen, wie man statt schnaufen auch noch sagen könne. Keck antwortet der kleine Ruedi: «Der Polizist schnüffelt.»

em.

Der sechste Sinn

Ich erkläre den Schülern, wie im Gehirn die Meldungen unserer Sinne zusammenlaufen. Rasch zählen mir die Buben und Mädchen die fünf Sinne, um die es sich handelt, auf. Da frage ich: «Habt Ihr auch schon sagen hören oder gelesen, es habe jemand einen 'sechsten' Sinn?» Worauf Peter frisch aufsteckt: «Der Schwachsinn!» —

R. M.

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

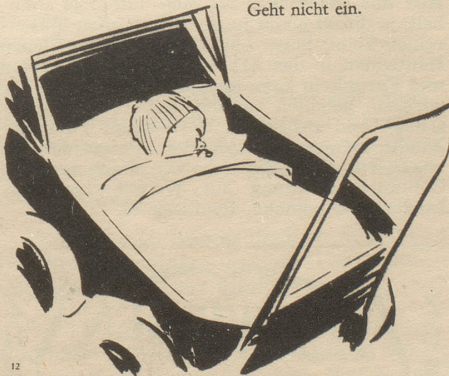


Italienische
Spezialitäten
GÜGGEL!!!
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

Fürs zarte Alter

LANCOFIL

Unterwäsche und Handstrickgarne für die zarteste Haut.
Wärme und Saugkraft der Wolle,
Festigkeit der Baumwolle.
Geht nicht ein.



12



„LATERNE“ ZÜRICH
Spiegelgasse 12 inmitten der romantischen Altstadt
Nicht teuer, aber gut!
Gebrüder Hauff



Casimir
raucht
Capitol

... mit einem ganz neuen, hervorragenden Filter!

HÜHNERAUGEN

und Hornhaut entfernen Sie rasch, schmerzlos und radikal mit **Scholl's Zino-Pads**. Extra-weiche Zino-Pflaster mit erhöhtem Rand zum Schutze gegen Schuhdruck und Reibung, sowie in jeder Packung die neuen Spezialdisk. **Scholl's Zino-Pads** wirken und lösen innert 48 Stunden. Sonderpackungen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und Hühneraugen zwischen den Zehen, zu nur Fr. 1.40. Leiden Sie nicht länger, verlangen Sie heute noch in Ihrer Apotheke oder Drogerie



NEU!
Extra weich
Scholl's Zino-pads

Korpulenz?



KERNOSAN N°10

KRAUTER-TABLETTEN
bauen Fettansatz ab Fr. 2.-u.4.-

Erhältlich in allen Apotheken oder direkt durch
Apotheke Kern, Niederurnen
Kräuter und Naturheilmittel Tel. (058) 4 15 28